

# Ehren = Rede,

An den Fest = Tag

Deren Heiligen Aposteln

# SIMONIS

Und

# JUDÆ,

Als

In dem Herrlichen Gottes = Haus des Hochberühmten Stifts deren Regulirten Chor = Herren des Heiligen Augustini zu St. Florian in Ober = Oesterreich/

Der Wohl = Ehrwürdige Herr

## ALOYSIUS GNANDL,

Desselben Stifts Mit = Glied / Sein erstes Heiliges Mess = Opfer abgestattet / im Jahr 1743.

Vorgetragen und auf Verlangen in Druck gegeben

Von P. DON PIO MANZADOR, Priestern aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heil. Pauli, gewöhnlichen Sonntags = Prediger in der Kayserl. Hof = Pfarr = Kirchen zu St. Michael in Wien.

Mit Genehmhaltung deren Oberen.

Wien, gedruckt bey Frank Andre Kirchberger, Universitäts = Buchdruckern auf dem alten Fleischmarkt im Kullmayrischen Haus, 1744.



Simon Jude



Simon Jude

SIMONIS

und

JUDE

Simon Jude

ALOYSIUS GNAUDI

Simon Jude

Simon Jude



Dem Hochwürdigem  
In Gott Hoch = Edel=  
Gebornen Hoch = Gelehrten  
HERRN / HERRN

JOANNI  
GEORGIO,

Des Hoch = berühmten Stifts deren  
Regulirten Chor = Herren des Heiligen  
Augustini Congregation. Lateranens.  
zu St. Florian

Würdigsten Probst  
Ihro Königlich Majestät zu Hungarn  
und Böhem Rath und eines Löblichen Prälatens  
Standes in Desterreich ob der Enns Berordneten.

Meinem Gnädig = und Groß=  
günstigen Herrn.



# Zuer Hochwürden und Gnaden.

**E**ine Rede / so die Fürtrefflichkeiten  
eines vollkommenen Ober-Haupts / und  
die Glückseligkeiten seiner Untergebenen /  
welche von jenem / eben wie die gute  
Zahr von der Regierung milder Gestirne herkom-  
men / beschreibet / soll und muß auch niemand ande-  
ren zugeschrieben werden / als dem jenigen / dessen  
Thun und Lassen ihren Verfasser zur Vorschrift ge-  
dient / von dem einen und anderen einen zutreffen-  
den Ubriß zu stellen : diesen nun verehere ich an  
**Zuer Hochwürden und Gnaden.** Meine  
Feder ist Dero Hand nachgefahren / und indeme sie  
nur einen Theil jener tugendlichen Übungen / welche  
ihr an Dero Persohn vor Augen lagen / aufge-  
zeichnet hatte / sahe sie das Bildnuß einer Geistli-  
chen Vollkommenheit schon ganz / obwohlen sie  
auch



auch diesen die rechte Farb zu geben gar zu ohn-  
vermögend gewesen. Andere Redner pflegen zu  
Zeiten jene Lehren / welche sie anzuhören geden-  
cken / mit Lob = Sprüchen zu verkleiden / um also  
ihre Erinnerungen zu überzuckern. Ich hingegen  
müßte das Lob / welches ich einen preß = würdig-  
sten Prælaten schuldig ware / unter den Vortrag  
einer Sitten = Lehr verstecken / damit er in dessen  
Gegenwart klingen dürfte / wessen Ohren der Thon  
des eigenen Lobes gar zu bitter ist. So ist aber  
dieses eben die schöne Schuld der Tugend / daß sie  
verdiene / nur mit ihren eigenen Preß gestraft zu  
werden. **Suer Hochwürden und Gnaden**  
haben sich selbst schon in dem glückseligen Noth-  
Stand gesetzt / daß kein Prediger in Dero Bey-  
sein löblichen Sitten und Eigenschaften den Ruhm  
sprechen möge / ohne daß seine Zuhörer sogleich  
Augen und Gedancken auf Dero Persohn wenden /  
und was er von der Tugend nur insgemein und  
überhaupt redet / Deroselbten insonderheit zueignen /  
inmassen ihnen eben so schnell in die Gedächtnuß  
kommet / daß sie vorlängst alles besser an **Suer**  
**Hochwürden und Gnaden** gesehen / weder an-  
jeko von dem Prediger hören. Mir ist es in der  
That nicht anderst widerfahren / als ich an dem  
Jahr = Tag der für das Hoch = berühmte Stift  
deren



deren Regulirten Chor-Herren zu St. Florian höchst  
beglückten Fügnuß / daß **Euer Hochwürden und**  
**Gnaden** mit dieses Stifts ansehnlichster Inful ge-  
crönet worden / einen Dero untergebenen Chor-  
Herzn / und meinem wehrtisten Freunde die so ge-  
nannte Primis-Predig zu halten die Ehre hatte.  
Viele Umstände haben mich verleitet / daß ich in  
dem ersten Theil solcher Rede dem Wohlstand ei-  
ner Geistlichen Gemeinde unter einen würdigen Vor-  
steher zu entwerffen mich gemühet habe. Die mich  
damahlen anhörten / haben betheuret / ich hätte hie-  
durch die anjekige Beschaffenheit des Stifts St. Flo-  
rian abgebildet / welches unter seinen Haupt so beglü-  
cket / als würdig die Inful auf diesen Haupt stehet.  
Ich selbst bin in der obschon gar kurzen Beywoh-  
nung überzeuget worden / daß / gleichwie **Euer**  
**Hochwürden und Gnaden** durch ihre eigene Ver-  
dienste zum Haupt dieser Versammlung / also durch die  
Liebe ihrer Untergebenen auch zu Dero Herz / mit-  
tels ihrer Väterliche Sorgfalt aber zur Seel worden /  
welche diesen stattlichen Leib nicht nur belebet / son-  
dern auch unsterblich machen wird / daß sein Wohl-  
seyn und Ruhm niemahlen verfalle. Der gütigste  
**GOTT** seegne so preys-würdige Unternehmungen /  
**Euer Hochwürden und Gnaden** aber wollen  
dessen



dessen Güte auch in deme nacharten / daß sie eine  
arme Gaabe / welche ich in diesen Blättern samt dem  
Herzen / als die beste Beylage eines schlechten Opfers /  
überreiche / nicht verschmähen / und die mir so vielfältig  
bezeigte hohe Huld nimmer entziehen / zu der mich  
demütigst empfehle / und verharre

**Suer Hochwürden  
und Gnaden**

**Gantz ergebnist-gehorsamster**

**DON PIUS MANZADOR, Regulirter  
Priester des Heiligen Pauli.**





# T H E M A.

Ego elegi vos.

**I**ch hab euch erwählet. Aus dem Euan-  
gelio dieses Fest-Tags bey Joann. 15.

**E**s ist zwar ein verdammlicher  
Aberglauben / was die Heydenschaft  
für ein Göttliches Geheimnuß aus-  
gegeben / das Glück und Unglück  
an der Zeit hafte / und durch ei-  
nen Zwang des Geschickes mit gewis-  
sen Tagen also vereinbaret werde / daß an einigen  
dieser Tagen so wohl vor ganze Gemeinde als beson-  
dere Persohnen alles fehlschlagen / in anderen aber eben  
so alles wohl gelungen müsse. Es ist aber auch we-  
der mit diesen Irthum verwandt / noch einer anderen  
Verfehlung zu überweisen / sofern man saget: daß der  
all-waltende GOTT / welcher Zeit und Stund seiner  
Macht vorbehalten / sichere Tage vor anderen aus-  
kohren / die er entweder durch ausführung deren fürs-  
nehmsten

A. 8. 1.  
V. 7.



nehmsten Wercken seiner Göttlichen Vorsehung / oder  
aber durch reichen Seegen über die Menschliche Unter-  
nehmungen mit solchen Glantz der Glückseligkeit bes-  
hellet / daß einige von der ganzen Welt / andere nur  
von dieser oder jener Völkerschaft / einige wiederum  
von einer ganzen Gemeinde / andere von einzelnen Pers-  
ohnen / wie unter denen natürlichen Tagen die Sonnens-  
reiche von denen trüben gar billich unterschieden wer-  
den. Ein so glückseliger Tag / ja der glückseligste  
aus allen vor die ganze Welt ist der fünf und zwanz-  
igste Merzen / auf welchen Gott den Anfang / das  
Mittel / und das Ende unserer Heylmachung zusam-  
gefüget ; den Anfang : weilan an diesem Tag der erste  
Mensch erschaffen worden / und er darum von dem  
Menschlichen Geschlecht / wie von einem Menschen sein  
Geburts-Tag anzusehen ist. Das Mittel : dann zus-  
mahlen an diesem Tag / Gott Mensch worden / und  
durch Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit  
die Gestalt des Lamm Gottes angezogen / hierdurch  
dieser Tag zum ersten der Gnaden-Zeit worden / gleich-  
wie der erste Tag des Frühlings ist / an welchem die  
Sonne das Zeichen des Widders betrettet. Das Ende :  
weilan an demselben Tag auch die Menschliche Erlös-  
sung vollbracht worden / und indem wir Menschen von  
dem geschlachten Lamm Gottes / wie dort die Bienen  
aus dem zerrissenen Löwen ein neues Leben empfan-  
gen / ist dieser Tag wohl zweymahl unser Geburts-  
Tag / aber wegen diesen Andern-mahl wohl tausends-  
mahl glückselig zu nennen. Ein so glückseliger Tag  
vor eine besondere Völkerschaft und ganze Gemeinde  
ware der zwölfte Tag auch in dem Merzen / inmassen  
die Juden an diesem Tag / die ihnen von dem mord-  
sichtigen



sichtigen Aman zugesonnene Abschlichtung an denen/  
dieselbe an ihnen verüben solten / ausgeübet / und auf  
eben denselben Tag nach dreyhundert drey und vierzig  
Jahren durch einen herzlichen Sieg der Tyranny des  
Königs Antiochus sich entrissen haben / folgsam ist auf ei-  
nen Tag vorhin die blutige Niederlag ihrer Feinden / her-  
nach ihre goldene Freyheit / wie auf einen rothen Nie-  
dergang der Sonne ein heller Aufgang erfolget. So  
glückselige Tage vor besondere Persohnen waren vor  
Zeiten der letzte Herbst-Monat / und der fünf und  
zwanzigste Hornung / jener vor einen alten Helden  
deren Römer / nemlich den grossen Pompejus, dieser  
vor einen neuer-jährigen aus denen Desterreichern/  
das ist / Carl den Fünften / dann Pompejus hat an den  
letzten Hornung die Welt angetretten / an diesem die  
verderbliche See-Krauber vertilget / an diesem die auf-  
rührische Juden bezähmet / und auch an diesem den  
mächtigen König Mithridates überwunden. Carl der  
Fünfte aber ist den fünf und zwanzigsten Hornung ge-  
bohren / den fünf und zwanzigsten Hornung zum Kayser  
erwählet / den fünf und zwanzigsten Hornung von Pabst  
Clemens den Siebenden mit der Römischen Cron /  
und auch den fünf und zwanzigsten Hornung von sich  
selbst durch Besiegung des übermächtigen Solimans  
mit Lorbeer gecrönet worden. Und damit ich auch  
hierinfall's die Geistliche Glückseligkeit / auf die ich  
forderist zu sehen habe / nicht übergehe / so gedulte man /  
daß ich diesen zweyen grossen Fürsten der Welt einen  
grossen Heiligen des Himmels beyrucke / und erzehle /  
daß einen aus diesen letzteren / nemlich Bernardino von  
Siena der Geburts-Tag Mariae ein rechter Glücks-  
Tag gewesen / weilen er an selben auf die Welt kom-  
men /



men / in den Orden getretten / das erste Weß-Opfer  
abgestattet / und sein erste Predig gehalten / derowegen  
an diesem Tag einen lauterer Morgen genossen: Ein  
Morgen seines Lebens / seines Stands / seiner Würde/  
und seiner Lehre.

Unter so glückseligen Tagen hat der heutige oder  
der acht und zwainzigste Weinmonat gar einen ho-  
hen Rang. Er ist ein sehr glückseliger Tag vor die  
ganze Christen-Welt / vor besondere Völkerschaften/  
vor geistliche Gemeinde / vor weltliche Geschlechter/  
vor weltliche und geistliche Persohnen. Ein sehr glück-  
seliger Tag vor die ganze Christen-Welt / dero er ein  
zweyfacher Fest-Tag ist. Sie hat an diesem Tag auf  
Erden den sieghaften Martir-Todt zweyer Aposteln  
SIMONIS und JUDÆ zugleich angesehen / und genieß-  
et anhezo aus dem Himmel ihren gedoppelten Schutz.  
Der Heydenschaft hat von zwey Zwilling getraummet/  
die sie Castor und Pollux nennet / daß selbe unter An-  
führung des Jason nach Colchis geschiffet / das güldene  
Widder-Fell zu eroberer / nach dem Todt aber unter  
die Gestirne versetzt worden / und noch bishero denen  
Schiffenden sehr günstige Lichter seyn. Die Christen-  
heit hingegen verehret in Wahrheit an beeden Aposteln  
SIMON und JUDAS zwey unzertrenliche Gesellen/  
welche nach Anleitung ihres Göttlichen Lehr-Meisters  
Jesu Christi einen grossen Theil der Welt durchreisen/  
denen Menschen nicht das Gold zu rauben / sondern ihr  
Heyl zu geben / und nachdem sie auch schon in den Him-  
mel aufgenommen worden / unseren Gefahren durch ihre  
Fürbitte steuren. Als der schon geschlagene Darius  
dem sieghaften Alexander die Halbscheid des Persischen  
Reiches antruge / liesse ihm dieser zur Antwort nur ent-  
bieten:



bieten: daß weder der Himmel zwey Sonnen / noch  
Persien zwey Herrscher leyden möge. Der heutige  
Tag entdeckt den Ungrund dieses Ausspruchs durch  
die feyerliche Erinnerung zweyer Fürsten des Christen-  
tums / welche eben in Persien das geistliche Regiment  
gar verträglich geführet / und anjeho in den Himmel  
wie zwey Sonnen leichten. Ein recht glückseliger Tag  
vor besondere Völkerschasten ware der heutige Tag :  
in denen alten Zeiten vor die Römische Gemeinde / in  
den Jüngeren vor ein Christliches Kriegs-Heer / dann  
dieser acht und zwanzigste Weinmonat ist der Tag / an  
welchen in dem 3545. Jahr der Welt von denen Römern  
die Tarquintier aus der Stadt Rom / und in dem 1683.  
Jahr der Geburt Christi von denen Christen die  
Türcken aus der Bestung Grän gejaget / hierdurch  
von einen und anderen in beede Ort die Freyheit ( und  
diese ist die gröste Glückseligkeit ) eingeführt worden.  
Ein glückseliger Tag vor besondere Persohnen ist der  
heutige Tag / in denen alten Zeiten vor einen Römis-  
chen Feld-Herrn / in denen Jüngern vor einen Christ-  
lichen Helden. Dann er ist der Tag / an welchem der  
Römische Burgermeister Paulus Aemilius den König  
Perfes geschlagen / und ihme das Königreich Macedo-  
nien abgenommen / und auch er ist der Tag / an wel-  
chem der tapffere Prinz Scanderbeeg dem Türkischen  
Kaysar Amuraht übervortheilte / und sich sein angeerb-  
tes Fürstentum Albanien wiederum erobere. Noch zu  
unseren Zeiten schwinden die Glückseligkeiten dieses Ta-  
ges ganz nicht. Sie erbreiten sich vielmehr auch auf  
mindere Gemeinden. Dieser Tag ware und ist noch im-  
mer ein glückseliger Tag vor eine geistliche Gemeinde /  
und vor ein weltliches Geschlecht / dann er ist der Tag /  
an



an welchem vor Jahren gegenwärtige Versammlung  
deren Regulirten Chor-Herren ihren erwählten Hoch-  
würdigen Vorsteher die ansehnliche Inful an die Stirn  
gesetzt / und er ist auch der Tag / an welchen eben diese  
Versammlung einen ihrer würdigen Mit-Glieder den  
geheiligten Kelch in die Hand reichet / und zwar eben  
denjenigen / der auch an diesem Tag gebohren worden /  
folglich / gleichwie vorhin seine liebe Eltern mit seiner  
beglückten Geburt / also anjezo seine wehrteste Mit-Brü-  
der mit seiner ersten Priesterlichen Amts-Berrichtung  
erfreuet. Wohl ein zweysfache Glückseligkeit auf einen  
Tag / nicht nur vor dem / so zur Prælatens-Bürde er-  
hoben / oder vor dem / welcher zum Priestertum beför-  
dert worden / sondern forderist vor diejenige / so jenen  
erhoben / und diesen befördert haben / dann ein würdi-  
ges Ober-Haupt ist seinen Untergebenen / was dem  
Ober-Haupt die Inful: ein zierliche Decke. Und ein  
wohl-gesitteter Ordens-Mann / der seiner Verdiensten  
halber in dem Haus Gottes auf dem Leichter gestel-  
let wird / gibt auch diesem Haus so viel / als das  
Licht: einen neuen Glanz. Dieser Tag war / und ist  
ein glückseliger Tag vor ein weltliches Geschlecht / dann  
er ist der Tag / an welchem vor Jahren einer aus denen  
Wohl-Ehlen und Hoch-Geehrten Gnandlen das Kleid  
meines Ordens angezogen / und anheut ein anderer aus  
ihnen / dessen Herz Bruder / das erste Mess-Opfer ver-  
richten wird / wiederum eine zweysfache Glückseligkeit  
auf einen Tag / nicht nur von jenen Ordens-Mann / und  
diesen neuen Priester / sondern auch vor beeder Eltern /  
und Freunde / dann es ist ein grosse Glückseligkeit vor  
Christliche Eltern / und Freunde / ein Sohn / Brudern /  
und Freund haben / der in einen heiligen Ordens-Stand



Gott zum Dpffer wird / und eine noch grössere / sol  
chen Sohn / Bruder und Freund haben / der an dem  
Altar GOTT selbst aufopfern kan. Ich verwende  
kein Aug von dieser zweyfachen Glückseligkeit / so wohl  
jener geistlichen Gemeinde / als dieses weltlichen Ge  
schlechtes / und verlange / daß auch beede von meinem  
Zuhörern rechtschaffen zu Gemüt gefasset werden. Was  
Christus von seinen Aposteln ausgesprochen / das kan  
ich auch jenen zu eignen / die ich mir selbst und meinen  
Zuhörern zur Betrachtung vorhalte. Ego elegi vos.  
Gott selbst habe dem Hochwürdigen Vorsteher allhie  
siger geistlicher Versammlung Joannem Georgium zur  
Inful / und dem Wohl- Ehrwürdigen Chor- Herrn  
Aloysium Gnanzl zum Priestertum auserkohren / und  
darum kunte auch nichts anderes erfolgen / als daß je  
ner sein Stift / und dieser seine Freundschaft beglückte.  
Was uns die Kirch Gottes von den zwey Heiligen  
Aposteln SIMON und JUDAS versicheret / daß sie  
Anfangs treue Söhn JESU Christi / hernach liebe  
Vätter deren Christen gewesen / daß kan ich bezeugen  
von meinem Hochwürdigen Joanne Georgio, und von  
meinem Wohl- Ehrwürdigen Aloysio, daß an Joanne  
Georgio seine geistliche Söhn einen liebeichen Vatter /  
an Aloysio seine Eltern und Anverwandte einen lieb  
wehren Sohn und Freunde haben / und darum jener  
Sohn / und diese Eltern von jenen Vätern und diesen  
Sohn eine besondere Glückseligkeit anziehen. Damit  
auch jedermann diesen Ausspruch vollkommen begreiffe /  
wird nachfolgende Rede nur überhaupt erklären / Erst  
lich : wie glücklich jene geistliche Kinder / deren Vät  
ter ein vollkommener Vorsteher : Andertens / wie glück  
selig jene Eltern und Anverwandtschaft / deren Sohn  
und



und Freund ein tugendreicher Ordens-Mann und  
würdiger Priester ist. So hab ich in meinen Bedun-  
ken die Rede nach allen Gattungen so wohl deren von  
denen/ als auch deren zu denen ich reden muß vertheilt.  
So werde ich nach meiner Hofnung keinen aus denen/  
von welchen ich reden will ohne dem Lob / so ihm ge-  
ührt / und keinen auch deren / zu denen ich fürnemlich  
reden muß / ohne dem Trost / welchen sie erwarten/  
entlassen.

**E**ch rede aus dem Mund des Evangelii selbstens/  
wann ich den Zustand einer Gemeinde nach der  
Beschaffenheit ihres Vorstehers abmesse / und sie be-  
glückt / oder unglückselig spreche / ihre Glückseligkeit  
größer oder minder achte / nachdem jener tugendlich  
oder lasterhaft / vollkommen oder mangelhaft ist. Der  
Evangelist Lucas hat den Entwurf der Zeit unserer Er-  
lösung mit ausdrücklicher Benennung deren / so damahs  
en in der Welt geherrichet / angefangen / und dis nach  
den Urtheil vieler Gelehrten / weil er durch keine an-  
dere Vorstellung besser zu verstehen geben kunte / wie  
groß die Unheyl selbiger Zeiten / und wie nothwendig  
die Ankunft eines Heylands gewesen. So bald wir  
lesen: Anno quinto decimo Imperii Tiberii Cæsaris, Lucas 1.  
procurante Pontio Pilato Judæam tetracha autem  
Galilææ Herode, Philippo autem tetracha Ituræ &  
Trachonitidis regionis, & Lysania Abilinæ tetracha,  
üb Principibus Sacerdotum Anna & Caypha: So  
bald wir lesen / daß Tiberius ein Fürst des Erd. Creyß/  
das ist: Kayser gewesen / daß Pontius Pilatus dem  
Judenland vorgestanden / daß Philippus über zwey  
Landschaften den Cepter geführet / daß Lysanias Her-  
zog



zog von Abilene ware / daß Annas und Cayphas die  
höchste Würde der Geistlichkeit verwaltet / so bald wir  
diese böse Häupter nennen hören / solten wir uns von  
denen übrigen Gliedern der Welt nicht viel Gutes vor-  
stellen / vielmehr aller Orten so grosse Ubel / denen Gott  
allein abhelfen möchte / und eben darum damahlen das  
Amt des Erlösers antretten wolte. Wir solten gedencken:  
unter einen grausamen Tiberio und seinen Land-Pfleger  
könne die Welt nur jammeren und weinen / gleichwie die  
Wuth des Feuers auch das Holz zum Braßlen und  
Tropffen zwinget. Unter einem ärgerlichen Herode mu-  
sten die gute Sitten nicht anderst als die Blumen in  
Schatten verschmelcken. Unter dem nachlässigen Phi-  
lippo hätten viele Mißbräuche im Land überhand genom-  
men / wie das Feld eines schläfrigen Acker-Manns mit  
Ungraut überwachsen seye. Unter dem Eyser-losen Lysa-  
nias wenig pfeiffwürdiges vollzohen worden / wie unter  
dem kalten Nord-Himmel keine wohlgeschmackte Früchten  
geziglet werden. Und endlich unter denen ungeistlichen  
Priestern Anna und Caypha würde man lauter Schein-  
heiligkeit wie bey falschen Jubeln-Handleren nur ge-  
schnittene Gläser an statt deren Diamanten antreffen.  
Ich entlehne solchemnach eine unfehlbare Regel aus  
dem Evangelio / und wie seibes die unglückselige Zei-  
ten der Welt durch böse Fürsten abgebildet / so zeige  
ich die Glückseligkeit einer geistlichen Gemeinde aus der  
Tugend ihres Vorstehers. Hat unter einen Wütze-  
rich Tiberio das Römische Reich / und unter einem  
seinen Kayser ganz gleichen Pilato das Judenland nur  
seuffzen können / so muß eine geistliche Gemeinde unter  
einen mildreichen Vorsteher nur frolocken / dann wie bey  
einbrechender Finsternuß die Nacht-Eulen ihre Klag-

Lieder



Lieder anstimmen / so erschallen andere Vögel ihr liebs  
liches Gesang / wann sich die gutthätige Sonne über  
sie erhebet. Haben die ärgerliche Thaten eines gotts  
losen Königs viel Ubel gestiftet / so werden die aufer  
bauliche Beyspiel eines frommen Oberen nicht weniger  
Gutes würcken / dann wie das Meer unter dem wits  
terenden Luft ein rechte Höhle vorstellt / so ist bey heitern  
Wetter in selben der blaue Himmel / wie in einen  
Spiegel zu sehen. Seyndt unter schläfrigen Fürsten  
viele Wißbräuche eingeschlichen / so werden dergleichen  
durch die Ermahnungen eines wachtsamen Hirtens  
vertilget / dann wie Kräuß und Raxen in denen Ge  
mächern frey umspringen / wann sich nichts hören las  
set / so verschliessen sich selbe alsogleich / wann sich et  
was rühret / und ein Getösch erregt wird. Seyndt  
unter einen kalt sinnigen Ober-Haupt rühmliche Unter  
nehmungen in das Stecken gerathen / so kommen sie  
unter einen enfrigen in vollen Lauf. Dann wie Ströhm  
und Bäche bey der Kälte gestockt / so werden sie fließ  
sig durch die Hitze. Stunde unter denen heichlerischen  
hohen Priestern die falsche Tugend in Ehren / so kan  
unter einen klugen und aufrechten Prælaten die Gleiß  
neren nicht bestehen / dann wie der Firnenß auch tum  
peren Farben einen Glanz gibt / so entdeckt hingegen  
der reine Crystall alle Mackel. Es ist demnach ein so  
bündiger Schluß / da ich sage: hier an diesem Ort  
hat man der Tugend die Insul aufgesetzt / darum ist  
auch dieser Ort der Glückseligkeit zur Wohnung ein  
geraumet worden / als wann das Evangelium sol  
geredt: Dort in jenen Zeiten haben lasterhafte Fürsten  
Cron und Scepter getragen / darum hat auch in solcher  
Zeit so viel Unheyl registret. Ein hoher Obere / ein



König selbst gibt mir die Gleichnuß an die Hand / durch welche ich diese Lehrreiche Wahrheit noch ferner erklären kan: nach Auslegung des tieffinnigen Theodoret redet David von der Christlichen Kirch / das ist: von der Versammlung deren Christen / indeme er diese Weisung stellet: Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis: vor deinem Angesicht werden sich auch die Reiche und Ansehenlichste des Volcks Ehrenbiegtigst neigen. Und nach fernerer Anmerckung / eben dieses Lehrers deutet der Psalmist auf die geistliche Vorsteher / da er der Kirchen Angesicht nennet. Solchemnach haben wir nach Anleitung Göttlicher Schrift selbst / die Kirchen / die geistliche Gemeinden / wie einen Leib anzusehen / und in diesem Leib die Vorsteher vor das Angesicht zu halten. Diß ist schon genug / dieses ist überflüssig / daß mein Ausspruch von jedermann Schriftmächtig erkennen werden müsse / zumalen auch denen Unerfahrnisten nicht verhalten ist / daß der Zustand des Leibes aus dem Angesicht abgenommen / und aus dessen guter oder schlimen Gestalt von des Menschen Krankheit oder Gesundheit das Urtheil geschöpffet wird. Wir können und müssen auch anderst nicht urtheilen von einen sittlichen Leib / von einer geistlichen Gemeinde. So bald ich in dero Angesicht zwey helle Augen / in dero Vorsteher ein grosse Wissenschaft / und nicht mindere Klugheit erblicke / urtheile ich alsogleich / und schliesse mit Christo selbst: Totum corpus lucidum erit: diese ganze Gemeinde ist nichts anderes / weder eine Versammlung so wohl gelehrter als vorsichtiger Männer / dann ein weiser Vorsteher liebet die gute Künsten und Wissenschaften / und wer die Wissenschaften liebet / hasset die Unwissenden / und wer

Pfalm. 44.  
v. 31.

Lucæ. 11.  
v. 34.



wer diese hasset / wird sie auch nicht gern um sich ha-  
ben / wie der Geist-volle Weinstock sich mit der un-  
achten Hasel-Hecke an einem Ort nicht vertraget.  
Eben dieses ist die Ursach / daß wir in gegenwärtigen  
Stift so viel gelehrte Männer zu bewunderen haben/  
und bekennen müssen / daß dieses Haus an nutzba-  
ren Wissenschaften so reich / als die glückselige Eylande  
an süßen Früchten. So bald ich das Angesicht ei-  
nes solchen sittlichen Leibs recht weiß und roth / das  
Leben eines Ober-Haupts unschuldig und tugendlich  
befinde / urtheile ich alsogleich und zwar abermal mit  
Christo / totum hominum sanum, daß auch alle Joan. 5.  
übrige Mit-Glieder ganz Laster-frey und recht Tu-  
gend-voll seyn würden. Eben diß ist wiederum Ur-  
sach / daß an denen Inwohneren dieses geistlichen  
Hauses ein so unsträflicher Lebens-Wandel gespühret  
werde / dann wie das Gold sein Glanz auch ande-  
ren Körperen antwirft / so kan der Obere niemalen als  
lein tugendlich seyn / sondern die Tugend des Höchsten  
langet bis auf den niedrigsten / gleichwie der kostbare  
Balsam von dem Haupt des hohen Priesters Araon Pfal. 132.  
bis an den Saum seines Kleides hinabgeflossen. v. 2. Ei-  
nige Sitten-Lehrer unter denen Welt-Weisen haben  
bisher vor ein Sinn-reichen Ausspruch gehalten /  
daß der Fürst ein Spiegel seiner Unterthanen seye.  
Ich bin ihrer Meynung ganz entgegen / und behaupte  
vielmehr / daß die Untergebene besser ein Spiegel ihres  
Vorstehers zu nennen seynd / dann wie der Spiegel  
die Bewegungen dessen nachzeiget / der vor ihm stehet /  
also richten sich die Untergebene nach den Sitten ihres  
Vorstehers. Er ist das Muster ihrer Lebens-Art / und  
auch der Ancker ihrer Glückseligkeit. Der Sohn



Math. 15.  
v. 18.

Gottes hat das letzt-erwehnte durch einen anderen  
Nahm viel feiner angedeutet. Eben denjenigen / wel-  
chen er in seiner Kirch das Amt des Vorstehers auf-  
getragen / hat er den Nahm einer Felsen oder Grund-  
Stein beygelegt. Unseren menschlichen Sinn nach  
reimet sich solcher Titul zu jener Würde gar nicht.  
Dann die Würde steigt auf das Höchste / und der  
Nahm deutet auf das Unterste. Ja freylich nur unse-  
ren menschlichen Sinn nach steht eines neben dem an-  
deren nicht wohl. Aber die Göttliche Weisheit durch-  
tringet die Nebel / welche uns hindern in die Geheim-  
nuß und auf die Wahrheit zu sehen / sie weiß und will  
daß in einem geistlichen Haus eben der / so der Gipfel  
ist / auch die Grund-veste seye / weilen auf dem / wel-  
cher über alle andere erhoben ist / die Glückseligkeit al-  
ler anderen sich steuret. Wie nur seine Tugenden die  
Stäffel gewesen / durch welche er zum Vorstiz gestiegen /  
so müssen auch diese Tugenden die Steine seyn / auf  
welchen die allgemeine Wohlfahrt fest stehet. Vor-  
derist seynd solche Grund-Stein der Glückseligkeit  
jene zwey Tugenden eines Vorstehers / welche sich die  
nunmehr in der Welt allergröste und allerglückseligste  
Herrscherin / unser Allerdurchleuchtigste Königin zum  
fürnehmsten Werk-Zeugen Ihrer so geseigneten Herr-  
schung auserlesen. Iustitia & clementia, die Gerech-  
tigkeit / und die Milde. Durch die Gerechtigkeit ste-  
hen die Gefäße / daß sie von dem Frevel nicht umge-  
stossen werden / durch die Milde stehen die Menschen /  
daß sie unter den Last über schwären Gefäßen nicht  
sincken. Von der Gerechtigkeit kommt / daß alle Mem-  
ter wohl versehen seyn / weilen sie nur dem Fehichsten  
anvertrauet werden. Von der Milde wird verhüttet /  
Das



Damit nicht jeder Fehltritt gar zu hoch angezogen werde / weil sie erweget / daß auch die tauglichste Menschen doch Menschen seynd. Eine Würckung der Gerechtigkeit ist / daß / was sträflich ist / nicht ungestraft / und was wohl verdient / nicht unbelohnt bleibe / aber die Milde verursachet / daß die Straffen allzeit unter dem Verbrechen / die Belohnungen über die Verdiensten seyn / und einfolglich der Strafbare vor seine Straf noch dancken muß / und der wohl Verdiente wider die Belohnung nicht murren kan. Von der Gerechtigkeit entspringen die treue Ermahnungen / von der Milde auch bey selben die gelinde Wort / daß der Fehlende nicht beleidiget werde / und doch der Fehler nicht ungeandert verbleibe. Die Gerechtigkeit stiftet den Frid / dann weil sie alle gleich haltet / mag sich keiner wegen des anderen beklagen. Die Milde bringet Freud / dann weil sie alle wohl haltet / muß sich ein jeder erfreuen. Derowegen wie jene Früchten unseren Geschmack zum Besten anstehen / welche nicht allein süß / und auch nicht allein sauer seynd / wohl aber eines mit dem anderen / in gewisser Masse vermengen haben / so ist das vollkommnesten Vergnügen einer geistlichen Gemeinde jener Vorsteher / in welchen die Gerechtigkeit mit der Milde vereinbaret ist / oder ein solcher Vorsteher mit Milde und Gerechtigkeit umgeben / ist / wie die Sonne in der Waag ein sehr günstiges Gestirn / und erfahren die / so unter ihm leben weit sicherer jene Wohlfahrt / so man denen Kinderen vorsaget / welche in jenem Zeichen gebohren worden.

Auf seine Tugenden ( sag ich alleweil ) auf seine Tugenden seynd die Glückseligkeiten deren Untergebenen gegründet. Gut stehet es schon mit allen anderen / wann



Lucæ 22.  
v. 31.

wann es nur allein mit dem Oberen wohl steht. Nicht  
anderst redet Christus selbst abermal von denen Obri-  
sten seiner Kirche/ von denen Aposteln/ er sagt: Simon,  
Simon, ecce Satanæ expetivit vos, ut cribraret si-  
cut triticum, ego autem rogavi pro te, ut non de-  
ficiat fides tua: Der Satan/ meine Apostel / hat gros-  
sen Lust gezeigt/ euch wie das Getrand in der Reut-  
tern durch einander zu werffen. Ich aber / O Peter!  
hab für dich gebetten / daß dein Glaub niemals ab-  
nehme. Unseren menschlichen Sinn nach wußten wir  
diesen Ausspruch des HERN schon widerum eine Ein-  
rede zu stellen. Unseren menschlichen Verstand nach  
wurden wir sagen / daß der Zusammenhang solcher Wor-  
ten nicht zu begreifen seye. Indeme Christus bekennet/  
daß der Teufel wider alle Apostel sich gerüstet/ Satanæ  
expetivit vos, solt er ja auch allen seinen Schutz be-  
stimmen. Wann er allen gleiche Gefahr und Nöthen  
weißsaget/ warum verheisset er nur einen seine Fürbit?  
ego autem rogavi pro te. Warum? ach warum!  
weilen halt dieser/ der Vorsteher gewesen / und wei-  
len alle andere genugsam gerettet seyn / wann nur der  
Vorsteher aus der Gefahr ist. Gar wohl hangen  
diese Wort des Erlösers zusamm/ weilen an dem Heyl  
des Oberen die Glückseligkeit deren Untergebenen han-  
get. Wer nur den Oberen heilig nennen kan/ muß die  
Untergebene schon selig sprechen. Wie die Gewässer  
des Meers mit dem zunehmenden Mond steigen/ und  
mit dem abnehmenden fallen/ so verfallt eine Gemein-  
de unter einen mangelhaften/ und erschwinget sich durch  
einen vollkommnen Oberen. Was erfolget/ wann  
geschiehet/ was vor einigen Jahren im gegenwärtigen  
Ort an dem heutigen Tag geschehen ist/ daß man ei-  
nen



nem vollkommenen Mann die Inful aufsetze? Sehet nur was geschehen ist / da man jene grosse Frau in dem Himmel mit der Stern-Cron gezieret. Eben da dem Haupt die Stern aufgesetzt wurden / ist der ganze Leib mit der Sonnen bekleydet worden. Der ganze Leib bekommt einen Glantz / der ganzen Gemeinde ist es ein Ehr / wann sie die Ehr dem Würdigsten geben. Ich frage noch einmal / was erfolgt / wann geschihet / was vor einigen Jahren an diesem Tag und an diesem Ort geschehen ist / daß kluge Wahl-Herren einem vollkommenen Mann den Hirten-Stab anvertrauen? Sehet nur was geschehen ist / als der Engel in der geheimen Offenbahrung Joannis eben diesen Apostel einen Maß-Stab in die Hand gelegt. Von diesem Stab wird gemeldet / *similis virgæ*, er seye gleich einer Ruhten gewesen nur gleich / nicht in der That ein Ruhten. Das Herrschen eines bescheidenen Manns gleichet nur dem Herrschen / in der Sach selbst ist es ein Väterliches Handeln. Seine Befehl seynd denen Befehlen nur gleich in den Gewalt / der guten Art nach seynd sie vielmehr Bitten. Seine Straffen seynd denen Straffen nur ähnlich / die gelinde Maß lasset ihnen fast nichts von der Weesenheit einer Straf / und die gute Meynung macht sie zu Gutthaten. Die Beschwärden selbst fallen unter einen vollkommenen Vorsteher nicht schwär / und die empfindlichste Unglücks-Streich werden nicht einmal gefühlet. Die Beschwärden können nicht schwär fallen / weilien ein solcher Oberer an allen mittraget. Schon in dem alten Gesatz hat ein frommer Geistlicher seinen abfahrenden Vorsteher / nemlich Elisæus dem Elias nachgeschryen / Pater mi! Pater mi! *currus Israel & auriga ejus: Mein Vater!*

Apoc. 12  
v. 1.

Ibid. 11.  
v. 1.

4. Reg. 2.  
v. 12.



ter! mein Vatter! O du Wagen und Fuhrmann in  
Israel. Ein seltsamer Lob-Spruch / aber eine trefliche  
Sitten-Lehr. Ein seltsamer Lob-Spruch / daß man  
ein so gistsreichen Mann / als Elias gewesen / einen Fuhr-  
mann nenne / und über das zugleich mit dem Wagen  
vergleiche / indeme der Fuhrmann leitet / und der Wa-  
gen traget. Alleine eben dardurch enthüllet sich das  
feine Lehr-Stück. Zumalen angedeutet wird / daß ein  
geistlicher Vorsteher beydes / das Führen und tragen  
zusamm fügen müsse. Currus & auriga. Er muß auf  
dem Weeg zur Vollkommenheit nicht nur gute Anlei-  
tungen geben. Auriga. Sondern auch durch eine Vät-  
terliche Liebe anderen die vorfallende Beschwerden zu  
erringeren wissen / da er die meiste sich selbst aufladet.  
Currus. So wird er zweymal seinen Untergebenen  
zum Vatter. Pater mi. Pater mi. Er tragt schwär  
an denen Schwachheiten seiner Untergebenen / weilten  
er sie mit Gedult übertraget. Er traget viel von ih-  
ren Trangsaalen / weilten er über selbe ein Mitleyden  
traget. Er traget fast allein ihre Nöthen / weilten er  
für alle Sorg traget. Wegen diesen letzten hab ich oben  
erwehnet und widerholte anjezo / daß unter dergleichen  
Haupt von dem Leib einer geistlichen Gemeinde auch  
die empfindlichste Unglücks-Streich fast nicht gefühlet  
werden. Einen sehr anmühtigen Entwurf dessen kan  
ich aufstellen an einen Kunst-reichen Gemälde. Ein  
Griechischer Mahler wolte die Mutter-Lieb gegen  
ihre Kinder in recht hoher Farb geben. Dessentwil-  
len mahlet er ein Mutter / welche ihr säugendes Kind  
an der Brust hielt / und zugleich Zeit in eben dies-  
ser Brust durch einen ungesehr daher fliegenden Pfeil  
verwundet war. Er stellet sie dabey in solche Geber-  
dung /



nung / als ob sie über ihren Schaden wenig bekümmert / allein für das Kind Sorge / auch gegen ihr Wund nichts anderes unternehme / weder / daß sie mit erhabener Hand zu verhindernen trachte / damit kein Blut sich unter die Milch menge / und also das liebe Kind nur von ihren Säffigkeiten / nicht aber auch an ihrem Schmerzen Theil nehme. Ich weiß nicht / ob der Sinn-reiche Pemsfel hierdurch eine Geschicht / oder nur ein Gedicht / eine wahrhafte / oder nur eingebildete Mutter entworfen. Diß weiß ich wohl / daß er einen sicheren geistlichen Vatter und Vorsteher recht natürlich getroffen habe. So ist seine Aufführung zu unglückseligen Zeiten. Noch in selben hangen seine Söhne immerfort an der Brust. Sie genießten ihre gewöhnliche und gelegensame Verpflegung ohne Abbruch. Sein Herz empfindet zwar die Unfäll nicht anderst / als tief-eindringende Pfeil / aber seine vorsichtige Liebe weiß schon vorzubiegen / daß sich die Folgen derselben auf seine Untergebene nicht ergießen. Er allein hat grössere Sorgen und Kummer zu solcher Zeit / andere haben kleine mindere glückseligkeit. Sie hören nur von unglückseligen Zeiten / aber sie erfahren dieselbe nicht. Man mag derowegen von einer so beglückten geistlichen Gemeinde wohl sagen : sie habe an ihrem Vorsteher von Gott empfangen / was Gott denen Israeliten an dem Richter Aod gegeben / von dem die Schrift als eine besondere Merckwürdigkeit zu seinen Nachruhm anziehet / daß er sich einer Hand wie der anderen / der Linken so gut als der Rechten gebrauchen könnte. Qui utraque manu pro dextera uteretur, dann diesem ist gleich / oder vielmehr weit überlegen ein Oberer / der in allen Umständen seinen Unterge-

Jnd. 3.

v. 15.



tergebenen zu Nutzen weiß / der ihnen von keiner Seit etwas ermanglen last / der ihnen durch die Milde nicht schadet / und auch mit der Schärffe wohl thut / der nicht nur ihre Seel / sondern auch den Leib recht versorget / unter welchen alle Zeiten gleich seynd. Was vermöchte die Glückseligkeit eines solchen Haus stöhren / da es das Unglück selbst nicht unglücklich machen kan? genug demnach von der Glückseligkeit / welche einer geistlichen Gemeinde durch einen vollkommenen Vorsteher zukommet.

Etwas anjezo von jener Glückseligkeit / so ein weltliches Geschlecht erlanget / wann es ein Kind oder Freund in einen heiligen Ordens- Stand GOTT zum Dpffer gibt / und der Orden hernach selben als ein Priester an dem Altar stellet. Davon ziehen die verlassene Freunde sehr grossen Gewinn / aber solchen zu zeigen / muß ich die Welt bevor überreden / da sie keinen Verlust leyden. Nein / es wird nicht verlohren / was wegen GOTT verlohren wird. Und dis ist zwar ein seltsame Red- Art / in der aber gar kein Widerspruch ist. Vielmehr wer anderst redet / dem widerspricht GOTT selbst. Freylich haben so gar die Jünger Christi sehr lang diese Sprach nicht ergriffen / und eine ganz andere in Mund geführt. Von dem köstlichen Balsam / welchen Magdalena ihrem Lehr- Meister zu Ehren über dessen Haupt ausgegossen / sagen diese Jünger : selber sene verschwendet worden. Ut quid perditio ista , unquanti facta est. Man hätte daraus viel gewinnen mögen / weilen es sehr theuer hätte können verkauft werden. Potuit enim unquatum istud venumdari multo. So wohl in dem einen als andern widersetzet sich Christus. Er behauptet / daß in dies

Marci 14.  
v. 4.

Math. 26.  
v. 9.

die/len  
kauffe  
Aus  
lena  
auf  
Mä  
ren  
Sin  
Da  
land  
gen  
ren  
des  
por  
Sal  
gest  
erw  
auch  
gem  
Urb  
ben  
hied  
sond  
wel  
an  
Sal  
pfe  
G  
hier  
einn  
bat  
Clo



diesen Verschitten kein Verlust/ und daß bey dem Ver-  
kauffen kein Gewinn gewesen wäre. Er gibt diesen  
Ausgießen einen ganz andern Nahm. Was Magda-  
lena, sagt er / über mich ausgegossen / das will sie  
aufbehalten. Dieses Weib verstehet besser als ihr  
Männer die Kunst ihrer Kostbarkeiten recht zu verwah-  
ren / dann sie weiß selbe wegen **GOTT** zu verliehren.  
Sinite illam, ut in diem sepulturæ meæ servet illud. Joan. 12.  
Da höret! Verkauffen heist nach dem Sinn des Hen- v. 7.  
lands eben so viel als verliehren / und verliehren we-  
gen **GOTT** heist behalten / Servet illud. Auch andern  
Orten der Schrift gehet diese Red: Art. Ein Theil  
des Tempels zu Jerusalem wird darinn mehrmalen/  
porticus Salomonis, der verdeckte Gang des Königs Joan. 10:  
Salomon genennet. Aus was Ursach? wann du sa- Act. 3.  
gest / weilten Salomon denselben erstlich gebaut hat / & 5.  
ermöggest du nicht wohl / was du redest. Dieses ware  
auch allen andern Theilen oder dem ganzen Gebäude  
gemein / welches durchaus dem weisen König zu seinen  
Urheber hatte / und kunte derowegen ein Theil dessel-  
ben davon seinen besonderen Nahm nicht ziehen / noch  
hiedurch sich von andern untersheyden. Dahero hat  
sondern Zweifel derjenige die Sach besser getroffen / D. Cyrill.  
welcher das Urtheil gefehlet: Dieser Ort trage vor Lib. 7. in  
andern seinen Nahm von dem König Salomon, weil Joan. c. 9.  
Salomon an diesem Ort sein Gebett zu verrichten  
pflegte. Da siehe! einen Platz / welchen Salomon dem  
**GOTT**es Dienst besonders gewidmet / hat er sich eben  
hiedurch auf eine besondere Art eigen gemacht. Noch  
einmal wird sein genennet / was er **GOTT** zueignet  
hat. Stellet nun Christliche Eltern euer Kind in das  
Closter! bringet selbes an dem Altar zu dessen Bedie-  
nung!



nung! so wird euch dessen Besitz nicht entgehen/wohl  
aber verdoppelt werden. Auch Paulus der Apostel  
schreibet gar nachdrücklich zu Versicherung dieses Trosts.  
Er beruffet sich auf eine Stell des Psalmisten / dero  
Wort doch ganz anderst lauten / als sie von ihm an  
gereget werden. David ruft in Geist dem zu seinen  
Himmlischen Vattern auffahrenden Sohn Gottes  
nach: Ascendisti in altum, cepisti captivitatem,  
Psalms. 47. accepisti dona in hominibus. Du bist hinauf gefah-  
19. ren in die Höhe / du hast die Gefangenschaft gefangen  
genommen / und Gaaben empfangen in denen Mens-  
schen. Paulus beziehet sich hierauf in seinen Sends  
Schreiben an die Ephesier / und sezet: propter quod  
dicit: ascendens in altum captivam duxit captivi-  
tatem, dedit dona hominibus. Dahero wird gesagt:  
Ad Ephes. 4. v. 8. Christus habe in Aufsteigen die Gefangenschaft gefan-  
gen genommen / und denen Menschen Gaaben mitge-  
theilet. Bald hätte ich widersezet: nein! so wird nicht  
gesagt in der Schrift. Der Psalmist sagt: accepisti  
dona in hominibus: Christus habe in denen Mens-  
schen Gaaben empfangen. Der Apostel schreibt: de-  
dit dona hominibus: Er habe denen Menschen Gaa-  
ben mitgetheilet. Ein grosser Unterschied deren Wor-  
ten / ja vielmehr ein offener Widerspruch. Wie?  
solt dann empfangen so viel heissen / als geben / solt  
schencken eben das seyn / was annehmen. Accepisti  
dedit. O! wie viele wurden das Annehmen scheuen/  
wie anjehs das Geben. Das Geben lieben / wie son-  
sten das Annehmen. Freylich wohl wurden die Mens-  
chen in Geben und Annehmen sich ganz anderst ver-  
halten / wann sie das eine und andere wie Paulus ver-  
stünden. Freylich wohl ist Geben und Annehmen  
mehr



mehr als Himmel und Erden von einander entfernet/  
wann die Rede ist von dem Geben und Empfangen  
auf Erden unter denen Menschen / nicht aber im Him-  
mel und bey GOTT. GOTT schencket uns gar viel/  
wann er unsere Geschändnussen annihmt. Er gibt/  
wann er empfanger / und darum empfangen wir / wann  
wir GOTT geben. Freylich wohl lauten die Wort des  
Psalmisten anderst / als sie Paulus gegeben / ohne doch  
daß der Letzte dem Ersteren widerspreche. Die Wort  
lauten nur anderst / der Thon allein ist ungleich / der  
Sinn und Verstand derselben ist bey dem einen und  
anderen ganz einstimmig / weil bey GOTT das Emp-  
fangen und Geben nicht unterschieden ist. Gleich-  
wie David selbst anzeigt / daß GOTT jene Menschen/  
welche er gefangen / vielmehr befreyet hat / indeme er  
nur ihre Gefangenschaft gefangen genommen / capti-  
vam duxit captivitatem, also ist Paulus ganz recht  
daran / daß er von jenen Menschen / welche unter an-  
deren GOTT zum Opfer worden / accepisti dona in  
hominibus, standhaft den Ausspruch mache / daß eben  
diese vielmehr von GOTT denen Menschen geschenkt  
worden: dedit dona hominibus. Nemlich der Gewinn  
ist allzeit bey dem Gebenden / so fern GOTT der Emp-  
fangende ist. Ich will hievon eine aus denen Müt-  
tern reden lassen / deren Herzen sonst die Entfernung  
ihrer Kinder fast wie dem Leib die Abnehmung eines  
Gliedes empfindlich ist. Doch hat des Samuels Mut-  
ter gar nicht geklaget / als eben dieses ihr Söhnlein  
ihrer Beywohnung entzogen / und in das Haus GOT-  
tes zu dessen Bedienung versetzt ward. Mich wun-  
dert sehr / daß sie mit trucknen Augen von sich lasse /

1. Regum.

ca. 1. v. 16,



Ibid. c. 2. weynet / daß sie vor dem Heiligtum um ein Kind ansuchet / und sie singet / da sie eben dieses Kind in dem Tempel widerum verliehret. Das Letztere kan nur daher tühren / daß sie halt dis verliehren für kein verliehren hält. Daß sie gleich schätze / ein Kind durch dem Geegen-Gottes empfangen / und ein Kind dem Dienst Gottes übergeben. Nein! sie schätzt das ein und andere nicht nur gleich / sondern achtet das Übergeben noch gewinnhafter / als das Empfangen. Man höre sie endlich selbst reden. Da sie noch vor der Empfängnis das Kind schon verlobet / ist ihre Rede: Dabo

Ibid. c. 1. v. 11. eum Domino omnibus diebus vitæ ejus, das Kind / so mir Gott geben wird / will ich ihm hinwider auf allzeit übergeben. Da sie das Gelübde würcklich erfüllet / das Kind gänzlich und auf allzeit Übergibt / spricht sie dabey doch nichts von Übergeben / oder nennt dieses Übergeben / nicht geben / sondern lehren.

Ibidem. v. 28. Quo circa & ego comodavi eum domino cunctis diebus. Was sollen oder können wir nun gedencken hierüber? ist nur gelehnet / was gänzlich überlassen / für allzeit abgetretten / und nicht mehr zu fordern ist? oder ist von dieser Mutter vorhin viel versprochen / hernach aber wenig gehalten worden? oder hat sie ein anderes gethan / und ein anderes geredet? weder eines noch das andere aus diesem letztern / dann das eine widerstreibet ihrer Heiligkeit / und das andere würde ihr Aufrichtigkeit nicht gestatten. Daher müssen wir auf das Erste zurückkehren / schliessen und sagen / daß Geben und Lehnen manchesmal einerley seye. Unter denen Menschen ist Lehnen gar oft eben so viel als Geben / weil uns durch ihre Untreue das Ausgelehnte wie das Verschenckte völlig entgehet. Bey Gott ist das



Das Geben allezeit nicht mehr als Lehnen / dann wie  
sonst das Gelehnte ein Eigentum des Auslehners ver-  
bleibet / und ihm noch dazu einen Zins bringet / so ist  
uns dasjenige wohl aufgehoben / was wir Gdt über-  
lassen / und wird uns noch über dis durch einen rei-  
chen Zusatz vermehret; ein so gewinnhafter Verlust  
äussert sich sonderbar an denen Kindern und Freun-  
den / die unsere Gemeinschaft verlassen / damit sie einer  
geistlichen Gemeinde einverleibet werden. Wie die  
Zweige / so wir ihren natürlichen Stamm entwenden/  
und einen fremden einpfrosfen / dadurch nur die Grösse  
und Süffigkeit ihrer Früchten steigern / so geschiehet  
mit denen Kindern / die wir aus unseren Häusern in  
die Clöster übersetzen. Christliche Eltern! ihr stellet  
in das Closter einen zwar wohl erzogenen Sohn / dort  
aber wird er sehr bald zu einen vollkommenen Mann.  
So gebt ihr dann Gdt nur zarte Blühe / und em-  
pfangt von ihm eine reife Frucht. Ihr stellet in das  
Closter ein Kind / welches in Lehrnen guten Anfang  
gemacht / dort aber wird durch fleissigen Unterricht sein  
Lehrnen zum Ende / und seine Wissenschaft auf den  
Spizel gebracht. Was ihr gebt / war ein Lehrling/  
was ihr empfängt / ist ein Lehrer / und ist zwischen ei-  
nen und anderen eben so viel unterschied / als zwischen  
der Morgen-Röthe / die ein noch tumpere Licht / und  
zwischen den Mittag / der ein schon vollkommenen  
Schein hat. Ihr stellet in das Closter ein Kind / und  
dieses stellet nach der Zeit in die Kirch ein Batter vie-  
ler Seelen zu Eueren Trost. Die Weigel geben in der  
Nahe einen zwar heftigeren / aber von der Ferne ein weit  
lieblicheren Geruch / und nicht anderst ist das Ver-  
gnügen / aus Beywohnung deren Kindern zwar sinns-  
licher



licher / aber der Trost / welchen Christliche Eltern aus dem schöpfen mögen / was sie von denen heiligen Verrichtungen ihrer GOTT geweyhten Kindern vernehmen weit vergnüglicher. So ist aber auch dieser Trost noch nicht ihr ganzer Gewinn. Der GOTT überlassene Mensch wird mit etwas viel wehrteren / als was Menschlich ist / ersetzt. GOTT ist davor nicht nur der Bezahler / sondern auch die Bezahlung selbst. Der Preys ist zwar unendlich / doch nicht unmässig. Die GOTT einen Menschen schencken / haben gleichsam ein Recht für den Menschen einen GOTT zu fordern. Solcher Meynung waren vorlängst die Israëliten. Da ihnen ihr geliebter Heerführer Moyses schon in den vierzigsten Tag entgieng / daß er mit GOTT allein auf dem Berg Sinai handle / werden sie schliessig / ihn dem / der ihn bey sich hatte / gänglich zu überlassen. Aber nicht umsonst. Gleich stellen sie an den Priester Aaron die Forderung einer Ersetzung / und zwar mit folgenden Worten: Fac nobis Deos, qui nos præcedant, Moysi enim viro huic nescimus, quid acciderit. Nachdem

Exod. 32. Moyses zu GOTT gangen / und wird nicht wissen ob  
v. 1. er mehr zu uns kehre / wollen und müssen wir Götter haben. Wird uns Moyses hinführo nicht mehr anführen / so sollen und müssen Götter vor uns hergehen. Ganz wahr ist / daß dieses ihr Begehren unordentlich und straffmässig gewesen / nicht aber darum / daß sie zu viel / sondern weil sie zu wenig anverlangt. Und sie haben zu wenig verlangt / weil sie nicht einen / sondern mehr Götter verlangt haben. Mehr Götter / seynd schon nichts Göttliches. Die GOTTtheit verliehrt sich ganz / so bald sie zertheilet wird. Nicht also wären sie zu beschuldigen / wann sie nur einen / das ist



ist: den wahren GOTT verlangen hätten. Dann es  
seynd / sagt zu ihren Schutz ein geistreicher Lehrer / es  
seynd gewisse Gegenwarten / die man nur um Gottes  
Willen entbehren mag / und es seynd daher gewisse  
Abwesenheiten / die auch nur mit Gott ersetzt werden  
können. Die Gegenwart des Moyles ware denen  
Israëlitzen so nützlich und angenehm / daß sie ihm ge-  
gen ein anderen Menschen wohl nicht vertauschet hät-  
ten. Eben darum aber ware ihnen seine Abwesenheit  
so schmerzhaft und nachtheilig / daß dem Leyd-Wee-  
sen nur durch eine Göttliche Tröstung abzuhelffen/  
und dem Schaden allein mit Gott selbst zu steuern  
ware. In der Wahrheit die Sach hat noch ferner  
Grund auch in Göttlicher Schrift. Hat doch Gott  
selbst einem Vatter / der nur Willens war seinen Sohn  
ihm zu opffern / kein anderes Gegenbott als sich selbst  
gelegt / indeme er diesem Vatter / nemlich dem Abra-  
ham, eben damalen verheiffen / daß er dagegen seinen  
Sohn durch die Menschwerdung zum Geschenk geben  
wolle. *Benedicentur in semine tuo omnes gentes.* Gen. 22.  
Ben uns Christen bewähret sich diese Göttliche Ver-  
heiffung nochmal und auf eine neue Art. Christliche  
Eltern geben GOTT einen Sohn / daß er Geistlich  
verde / nach der Zeit wird er Priester / und da kan er  
ihnen Gott geben.

So viel erhalten anheut diejenige / welche vor eini-  
gen Jahren unser wehrtister Aloysius verlassen / daß  
er Gott eigen werde. O wucher-voller Verlust ei-  
nes Kindes! O trostreiche Verlassenheit deren Eltern!  
mit was Jauchzen des Gemüts und des Munds ver-  
nahm der alte Jacob aus denen Brüdern des Joseph,  
den er verlohren hielte / daß eben dieser sein geliebter  
Sohn



Gen. 45.  
v. 26.

Sohn noch lebe / und als ein Fürst lebe. Nunciaverunt ei dicentes: Joseph filius tuus vivit, & ipse dominatur in omni terra Aegypti. Die Uebermaß der herzlichlichen Freude verlegt ihn fast dem Ausgang deren Worten. Er kan nicht viel reden / aber er sagt mit wenigen viel. Sufficit mihi, lasset er sich alsobald verlauten: anjeko hab ich genug / anjeko hab ich alles / was ich gewünschen hab / und was ich hab wünschen mögen. Gehet nun hin hochgeehrte Freunde unsers neu-gesalbten Priesters! bringet bey eurerer Rückkehr nach Wienn / seinen geliebtesten Eltern / die ein unüberwindliche Hindernuß alldorten zurückgehalten / bringet selben den Trost-vollen Bericht / und saget: Filius vester Aloysius vivit. Euer Aloysius lebet / und lebet sehr wohl / ob ihr ihn schon bishero wie ein verstorbenes Kind anzusehen gehabt. Man hat euch zwar bey seiner Einkleidung / den weltlichen Rock vor Augen gelegt / welchen ihm nicht ein wildes Thier / doch aber eine heilige Grausamkeit / die Liebe Gottes / welche nichts verschonet / abgezogen. Man hat euch bey Abstattung seiner Kloster-Gelübden versichert / daß er durch selbe / von allen / was die Welt ist / und hat / geschieden seye. Doch seyhet getröstet / Vivit, er lebet / und lebet besser als bevor. Quod enim mortuus est peccato, mortuus est semel, quod autem vivit, vivit Deo. Ja er ist einmal gestorben / aber eines Todts / der ihn nur den nachstellenden Seelen-Todt entrisßen hat. Jetzt lebet er **GOTT** allein / und darum lebet er viel besser. Dann **GOTT** leben / und gut leben ist in denen Worten sehr wenig / in der Sach selbst gar nicht unterschieden. Nicht ohne ist / daß der sittliche Todt und das geistliche Leben eueres Kinds euch selbst

Ad Rom.  
6. v. 10.



Fen ein vieles / nemlich / den Trost seiner Beywoh-  
nung / und die Hülff seiner Aufwartung abgenommen.  
Allein wir können euch versichern / daß er euch mehr  
nutze / da er euch wegen Gott nicht mehr dienet. Ein  
vertrauter Höfling des Hebrurischen Fürsten Cosmi  
von Medices erinnerte einstens eben diesen seinen Herrn  
mit demütigen Glimpf / daß er gar zu lang geschlaf-  
fen habe / erhielt aber von dem klugen Herzog zur  
Schnelfertigen Gegenantwort: meine Ruhe nuhet dem  
gemeinen Weesen mehr / als anderer Arbeit. Eben  
diß können viel Kinder zu ihren Eltern sagen: dieses  
nige / welche mit Hindansetzung aller weltlichen Sor-  
gen und Geschäften in geistlicher Ruhe leben / werden  
denen Elteren selbst weit nutzbarer / als andere / die ihnen  
in Verwaltung des Haus-Weesen an die Hand gehen /  
und ihre weltliche Geschäften treiben. Dann jener  
Ruhe ist kein müßiges Leben / sondern ein fleißiger  
Gottes-Dienst / solcher aber erwerbet dem Gewerb des-  
ren Eltern den Göttlichen Seegen / und bringt denen  
Bemühwaltungen des Geschwisterigs dessen Beystand.  
So viel würcket nun auch in seiner geistlichen Ruhe  
euer geliebter Aloysius. Vivit! er lebet unter der Re-  
gul seines grossen Vatters und hoherleuchten Lehrers  
Augustini, darinnen die Vollkommenheit des geistli-  
chen Lebens und die Bahne zur Himmlischen Seelig-  
keit viel genauer abgezeichnet ist / als durch den Reiß-  
Zeug des Euclides von Tyro die vollkommneste Figur /  
und durch die Circul des Archimedes von Siracusa  
die Bewegungen deren Himmels-Creisen. Vivit! er  
lebet unter den Schutz des Glorreichen Blut-Zeugens  
Floriani, der vorhin in Kriegs-Dienst für seinen Kay-  
ser heldenmütig gestritten / hernach in dem Marter-



Todt für seinen Gott noch tapfferer gekämpffet / an  
 jeso durch mächtige Huld seine Pfleg-Kinder verseht  
 tet. Der Ruff ist noch bishero in der Welt / daß die  
 Lanzen des Romuli, so er in Schlachten geführet/  
 und einmal ungetähr in den Boden gesteket / in einen  
 Baum ausgewachsen seye / der ein gutes Stück des  
 Vaterlands überschattet. Doch ist gewisser / daß  
 Florianus jenes Erdreich / wo er für Gott und den  
 Kayser gefochten / und dem Lorbeer-Kranz eines Ob-  
 siegers / und den Palm-Zweig eines Martyrers erbeu-  
 tet / nunmehr mit seinem Gnaden-Schutz bedecke.  
 Darunter ruhet ganz sicher euer Aloysius. Vivit!  
 er lebet unter den Gehorsam eines Hochwürdigen Ober-  
 Haupts / so ihm hinführ an statt euer seyn wird.  
 Massen selber die Liebe einer Mutter / und die Sorg  
 eines Vatters in einen Herzen vereinbaret traget. Ja  
 von einen und den anderen einen Überschwang besiezet.  
 Da der Sohn Gottes seine Vater-Liebe gegen die  
 obschon widerspänstige Kinder Israël entwerffen wolte/  
 hat er sich darzu des Vergleiches mit einer Henne be-  
 dienet / welche ihre junge Hünlein unter ihre Flügel/  
 sie zu schützen / versamlet. Quoties volui congregare  
 filios tuos, quemadmodum gallina congregat  
 pullos suos sub alas. Was beliebt aber dem Sohn  
 Gottes an der niederträchtigen Henne? Was manglet  
 dem hochfliegenden Adler / daß nicht dieser sondern jene  
 einen Entwurf seiner höchsten Liebe stellen möge? Nichts  
 anders / als daß die Henn nicht der Adler auch fremde  
 Brut unter die Fliegel nihmt. Daß sie auch denen/  
 die nicht ihre seynd / zur Mutter wird. Et fovet ex-  
 traneos. Solche Eigenschaft ist ein Farbe jener Gött-  
 lichen Liebe. Kraft welcher der Sohn Gottes nicht nur  
 des

Matth. 23.  
 v. 37.



denen Kindern das Brod gebrochen / sondern auch Matth. 15.  
denen Hündlein die Brosam genieffen lassen. Nicht v. 27.  
nur denen Juden / sondern auch der auswärtigen Hey-  
denschaft zum Heyland worden ist. Eine Nachahmes-  
rin ferner dieser Göttlichen Liebe ist die Gutthätigkeit  
des Florianischen Ober-Haupts. Et fovet extraneos.  
Weilen von selben nicht nur seine geistliche Söhne /  
sondern auch alle einkehrende Gäste ein Väterliches  
Bezeigen erfahren. Obwohl ein jeglicher / der nur  
einmal allhier Gast gewesen / fernerhin ein solcher oder  
fremd nicht mehr seyn kan / sondern gleich zum bes-  
tändigen Insassen dieses Orts wird / so er mit dem  
Gemüt nicht verlassen mag / als welches an denen mehr  
als goldene Ketten der bezeigten Leutseeligkeit / und  
erwisenen Wohlthaten behangen / und in einer ver-  
gnüglichen Gefangenschaft bleibet. Vivit! unter sol-  
chen Vatter lebet euer glückseliger Sohn / und zugleich  
in der Gesellschaft seiner Wohl-Ehrwürdigen Herren  
Mit-Brüdern / jener regulirten Chor-Herrn / die ich  
Anfangs Schwänen des Himmlischen Paradenß nen-  
nen wolte / zumalen dieser Vogel von der Weisse seiner  
Federn / und von der Lieblichkeit seines Gesangs vor  
allen gepriesen wird / diese Chor-Herren aber von dem  
unschuldigen Lebens-Wandel / den sie führen / und  
welcher vor Gott die schönste Farb ist / und von dem  
Lob Gottes / welchem sie unablässlich abwarten / und  
welches in dem Himmel so wohl klinget / aller Orten  
ein ganz ausnehmenden Ruhm haben. Jedoch so  
bald ich beobachtet / daß sie beeden / den unschuldigen  
Lebens-Wandel / und dem Göttlichen Lob-Gesang  
eine erfrigte Seel-Sorge beyrücken / hab ich auch mei-  
nen Fehler gesehen / und bin erinnert worden / meinen



Vergleich höher zu heben / auch die Vögel zu übers  
fliegen / und denen geflügelten Himmels-Geistern nach  
zuklimmen / damit ich meine noch nicht genug gepries  
sene Chor-Herrn dieser Versammlung denen Engeln  
an die Seiten stelle / die eben solche Austheilung ihrer  
Berrichtungen halten / daß sie Gott in dem Himmel  
loben / und auf Erden denen Menschen dienen. Euer  
Aloysius ist nun einer aus diesen Chor-Herrn / oder  
Engeln. Vivit! er lebet in einen Stift / welches von  
seinem Altertum beruffen und ansehnlich / durch sein  
Gebäude gelegensam und prächtig / nach seinen Lager  
gesund und lustig / mit reichen Einkünften wohl verse  
hen / mit herzlichen Freyheiten begnädiget / über alles  
aber von seinen geistlichen Insassen höchst berühmt ist /  
derowegen in allen dem irrdischen Paradenß gleichet / dis  
allein ausgenommen / daß man hier von dem Baum  
der Wissenschaft ohne Schuld genießet / und zu dem  
Baum des Lebens ohne Hindernuß gelanget / indeme  
dieses löbliche Stift einer seits wie ein Haus der  
Weisheit anzusehen / in welchem man denen Wissen  
schaften mit unermühteten Fleiß / aber nur jenen obli  
get / welche den Verstand erleichten / und die Tugend  
nähren / nicht aber den Fürwitz speisen / und der Sinns  
lichkeit schmeichlen. Ander seits vor eine Zuflucht  
Stadt der Tugend gehalten wird / worinnen zu dero  
Ausübung aller Vorschub zu finden ist / und woraus  
alle Hindernüssen / die uns von der Welt auf dem Weeg  
zum Himmel gelegt werden / verbahnet seynd. Vivit!  
Da hat nun bishero euer Aloysius gelebt / und da wird  
er leben führohin / nicht mehr aber wie bishero / son  
dern in einen weit höheren Stufen der Geistlichkeit.  
Et ipse dominatur in omne terra, die Priesterliche  
Wür



Würde / dero Einſalbung er Unlängſt empfangen / und  
dero allerheiligſtes Amt er heut zum erſtenmal verrich-  
ten wird / macht ihn zu einen Fürſten unter denen  
Menſchen. Jener Egyptiſche Joſeph, der ſeinen lie-  
ben Vatter Jacob ſo groſſen Troſt ſchafte / ware nur  
um ein Grad weniger als ſein König. *Uno tantum* Gen. 47  
*regni folio.* *v. 40.* Euer Aloyſius iſt wohl tauſendmal  
mehr / dann alle Herrſcher der Welt. Allermassen das  
Königliche Prieſtertum alle weltliche Hochheiten eben  
ſo ſehr / als alle Himmlische Ding denen Irdiſchen  
überlegen ſeynd. *Et ipſe dominatur in omni terra.*  
Dieſes Königliche Prieſtertum macht ihn nicht nur zu  
zu einen Fürſten / ſondern auch zu einen Herrſcher / oder  
zu einen Fürſten nicht allein in der Würde / ſondern  
auch der Macht nach. Selbes bringt ihm einen ge-  
wiſſen Gewalt auch über Gdt. Jener Egyptiſche  
Joſeph ward für einen Vatter ſeines Königs angeſe-  
hen. *Fecit me quali patrem Pharaonis.* und er hat Gen. 47  
*te den reichen Vorrath aller Königlicher Korn Haus* v. 8.  
*ſer unter Handen.* Viel iſt dieſes in den Augen deren  
Menſchen / aber in Anſehung des Prieſterlichen Ge-  
walts nicht viel mehr als nichts. Euer Aloyſius iſt  
durch dieſen Prieſterlichen Gewalt nunmehr einer aus  
denen Jenigen / deren Hände der uralte Lehrer Ter-  
tullianus, Gebährerinen Gdtes betitelt. *Manus ma-* Tertull.  
*tres divinatorum.* In ſeinen Handen liegen die Schlüſſel de Fabul.  
ſel zu denen Schatz-Käſten des Himmels / woraus er Idol.  
bald in dem Reich = Stuhl denen Sündern die Gött-  
liche Gnad / bald bey dem Altar denen Gerechten Gdt  
ſelbſten verſpenden wird. O! dieſes iſt / was alle wün-  
ſche eines Vatters befriedigen / und die zarte Klagen  
einer Mutter ſtillen kan. So wohl dieſe als jener muß  
ſa



sagen/ *sufficit mihi.* Genug ist zu meinen Trost/ überfließig zu meinen Vergnügen/ wissen und hören: daß mein Sohn nach seinen geistlichen Stand/ und nunmehr auch in der Priesterliche Würde lebe. So können und müssen sie reden/ von dem heutigen Tage an/ dann sonst möchte ein so glückseliger Sohn seinen Freunden eben das/ was einstens Scipio seinen Feinden/ vorhalten. Ein Held / der in Africa so viele Abenteuer erleget / könnte doch zu Haus den Neyd seiner Mit-Bürger nicht überwinden/ dann dieses ist das aller unbändigste Thier. Er verfolget und begleitet den Tugend-Glanz / wie der Rauch die Flamm. Und in Wahrheit der Mißgunst deren zwey Junst-Meister Quinti und Petilii gegen den Scipio ware eben wie der Rauch / weil sie nur seinen Ruhm zu verdüsteren / und seine Thaten anzuschwarzen trachteten. Es kam auch würcklich dahin / daß Scipio vor Gericht geforderet wurde / und bey der Römischen Gemeinde sich gegen die Klage / welche Quintus und Petilius mit grosser Hestigkeit und beredsame vorbrachten / verthätigen mußte. Die Zeit dieses Vorstands ware eben der Jahr-Tag jenes Siegs/ wodurch er vor Jahren die Carthaginenser bezwungen/ und den sonst unüberwindlichen Hanibal geschlagen hatte. Dessen Erinnerung ward ihm nun zum Schild. Alles was er denen häufigen Anklagen widersezte / bestunde in wenigen Wort. Nur rufft er auf: *Hodie, Quirites, Carthaginenses & Hanibalem vici.* Gedencket O Römer! daß ich an diesen Tag euere mächtigste Feind / und ihren gewaltigsten Feld-Herrn / die Carthaginenser und den Hanibal besiget habe. So viel/ oder so wenig ware bey dem Volck wider die Kläger schon genug. Die Gedächtnuß des Sieges macht ihn noch

Plutarchus  
in Scipio.



nocheinmal zum Obfger. Wie er bevor durch den  
Sieg die Feind auf das Haupt/ so hat er anjehz durch  
dessen Vorstellung seine Widersager auf das Maul ge-  
schlagen / die Richter gefangen / und die Loßspre-  
chung gewonnen. Populusque, setzet der Geschicht-  
Schreiber / Populusque secutus accusatores verba  
facientes reliquit. Alsobald wande sich das gesamte  
Vold von denen Anklägern zu den Verklagten / folgte  
diesen in vollen Hauffen / und verliesse jene ganz allein/  
ohne sich zu würdigen eine Beschuldigung des jenigen  
mehr anzuhören / welcher selben einen so nutzbaren Sieg  
entgegen halten mögte / vor dessen Lorberren alle gif-  
tige Bortwürffen eben so wenig / als die Nattern unter  
denen Nesten der Eschen Stand hielten. Fast mit eben  
solchen Worten kan ein Geistlicher Sohn die zwar  
nicht so übel gemeynete Klagen deren Eltern und  
Freunden an dem Tag seines ersten Mess-Opffer ent-  
kräften. Bis dahin laßt sich hören / was ein Mutter  
zu reden weiß von denen Schmerzen / so sie bey der  
Geburt dieses Kinds ausgestanden. Was ein Vats-  
ter aussagen kan / von denen Bemühungen / welche er  
in Auferziehung dieses Sohns zu übertragen hatte.  
Bis dahin lasset sich hören / was beede erwehnen mös-  
gen / von Sorgen / von Unkosten / von noch mehres-  
ren : bis dahin / usque ad aras, bis zum Altar ha-  
ben solche Klagen noch ein Platz. So bald aber diesen  
der Sohn als ein Priester besteiget / ist er schon gerüs-  
set dieselbe mit zwey Worten zu heben. Er kan sa-  
gen : Hodie vici, bedencket liebe Eltern und Freunde  
den herzlischen Sieg / so ich anheut wider den Himmel/  
die Erden / und die Höll erhalten habe. Hodie vici. Gen. 32.  
Heut bin ich wie ein Jacob wider GOTT selbstn starck v. 28.

E

wor-



worden. Mittels des allerheiligsten Mess: Opfer hab ich so zu sagen aus seiner linken Hand die Waffen seines gerechten Zorns gewunden / und die rechte zu Ausgießung seines Göttlichen Segens eröffnet. Derjenige / welchen ich dem Göttlichen Vater unter denen Gestalten des Brods auf der geheiligten Paten vor gehalten / ist ein weit gewisseres Pfand der Versöhnung / als der schön-gefärbte Regen: Bogen der Ausheiterung / dahero mussten die Straff: Gewitter weichen / und die Gnaden: Strahlen scheinen. Hodie vici. Heut hab ich zuruckgeschlagen die Unheyl / welche Job wie in einer Schlacht: Ordnung wider uns Menschen anziehen gesehen / böse Seuchen / verderbliche Krieg: Hungers: Noth / Hagel und Schauer / Feuers: Brunsten / Unglücks: Streich / all diese Feind des menschlichen Geschlechts hab ich wie Moyses die Feind des Israëlitischen Volcks mit Aufhebung meiner Händen zernichtet. In diesen erhobenen Händen zeigte ich der andächtigen Versammlung ihren Heyland / und wie solt ihnen solcher Anblick wider alles Unheyl nicht heylsamer werden / als denen Israëliten das Anschauen der ährinen Schlange wider die Schlangen: Biß. Hodie vici. Heut hab ich Blut vergossen / und zwar das allertheuriste Blut des Sohn Gottes / wie selbes in den unblutigen Opfer durch Vorstellung seiner blutigen Schlachtung vergossen wird. In diesen theuren Blut hab ich den Wehrt erlegt / für welchen die Seelen euer und meiner Freunden / Gutthäter und Witt: Christen / welche in der zeitlichen Höll / oder in dem pennlichen Ort der Reinigung als Kriegs: Gefangene Gottes bis zu solcher Auslösung angehalten waren / frengelassen worden. Ich hab ihnen die Ketten abge  
sprens

Exod. 17.  
v. 11.

Num. 21.



sprenget / ich hab sie aus den Kercker geführet / oder  
ich hab doch ihre Qualen geminderet / dann das Blut /  
so ich in dem Kelch führe / würcket so viel / oder noch  
wohl mehr in dem Fegfeuer / als jener Himmlische  
Thau in den Feuer-Ofen zu Babylon. *Hodie vici.* Dan. 3.  
So hab ich anheut das erstemal überwunden / so werde *v. 33.*  
ich hinführo all täglich überwinden. Und wer ist /  
der von Schmerzen / von Sorgen / von Unkosten / so  
mir zugewendet worden / noch eine Meldung machen  
möge? durch meinen Sieg ist schon alles ersetzt. Der  
Gewinn übersteiget die Auslage. Diese hat sich geen-  
det / jener aber wird sich immerfort mehren. Der Ma-  
cedonische König Philippus ward von der Gemeinde  
zu Athen durch weiß nicht was für Beleydung berge-  
stalt erhizet / daß er von keiner Berzeyhung hören wol-  
te. Damit auch nicht etwann das verbitterte Gemüt /  
wie die rohe und bittere Früchten mit der Zeit ermilde /  
oder das Nach-Feuer verglimme / mußte solches nach  
seinen Befehl ein Höfling täglich anblasen mit denen  
Worten: *Memento Domine Atheniensium.* *HERZ!*  
gedencke deren Athenienser. Was der Haß in diesen  
wilden Menschen / eben das würcket die Liebe in unse-  
ren gütigen GOTT. Er selbst hat seine Altar-Diener  
beordnet / daß sie ihn täglich in dem Amt der Heiligen  
Mess fast mit ganz gleichen Worten anrufen solten / da-  
mit er seiner Glaubigen in Gnaden gedенcke. Unser  
neu-gesalbte Priester Aloysius wird hierzu heut den  
Anfang / aber bis an das End seines Lebens kein End  
machen. Unter denen / die er seiner Pslichten gemäß der  
Gnade GOTTES anzubefehlen hat / werden die Wiener  
hohen Rang haben. Täglich wird er zu GOTT ruf-  
fen. *Memento Domine Viennensium.* *HERZ! ge-*



dende auch der lieben Wiener / vor allen aber meinen  
wertisten Eltern / Geschwistrig und Freunde. Dahero  
kan und muß geschlossen werden / daß diese gesamte  
Freundschaft durch ihren Wohl- Ehrwürdigen Aloy-  
sium ein so grosse Glückseligkeit zu hoffen habe / als  
gegenwärtige geistliche Versammlung durch ihren  
Hochwürdigen Ober-Haupt Joannem Georgium ge-  
niesset.

Wir liebste Zuhörer! wollen an beeden Glückselig-  
keiten Theil nehmen / da aus Betrachtung der einen  
wir Geistliche / und aus Betrachtung der anderen die  
Weltliche einen Nutzen schaffen. Wir Geistlichen in  
Betrachtung der Glückseligkeit jener geistlichen Kin-  
der / deren Vatter ein vollkommener Vorsteher ist / sol-  
len lernen : unser Stand zu schätzen. Die Weltliche in  
Betrachtung der Glückseligkeit jener Eltern / deren  
Sohn ein würdiger Priester ist / sollen lernen: daß  
Priestertum zu Ehren. Hürte sich fürnemlich jeders-  
man die gesalbte des HERN anzugreifen / und dessen  
Propheten zu verunklimpfen. Nicias, von welchen  
Plutarchus Erwähnung macht/hat seinen Knecht/ nach  
dem er selben auf der Schau-Bühn zu Athen in der  
Kleydung eines Abgotts gesehen / also gleich frey ge-  
lassen / unbillich erachtend / daß der einen Menschen be-  
diene / welcher auch nur einmal einen GOTT vorgestel-  
let hat. Diß kan jene Christen beschämmen / welche  
denen / so sie täglich an dem Altar die Person GOTT-  
tes vertreten sehen / nicht viel ehrbietiger als ihren  
Knechten begegnen. Wissen sie nicht / daß GOTT selbst  
seine Diener nicht wie Diener / sondern denen Herr-  
schern gleich / oder vielmehr noch besser als diese hal-  
te? Wer den Unterschied zwischen Königen und Pries-  
tern

1. Paralip.  
16. v. 22.  
Plutarch.  
an seni sit  
gerenda  
respubl.



stern noch nicht erkennet / der mag ihn endlich aus dem Evangelio begreifen. Darinn wird er lesen / daß wann sich der neu-gebohrne Heyland denen Königen offenbaren will / die König ihm nachziehen / und gar aus dem weit entlegenen Morgenland herbey kommen müssen. Ab oriente venerunt. Wann er hingegen Matth. 2: v. 1. denen Priestern zu Zeigen ware / nicht die Priester zu ihm / sondern er zu denen Priester kommen wolte. Cum inducerent puerum Jesum in templum. Noch Lucas 2. in den alten Gesetz / dessen Priestertum doch weit nicht so ansehnlich ware / lautet der Göttliche Befehl: daß Josue, welcher der Fürst ware / in Gegenwart des Eleazer, so der Priester gewesen / zu stehen habe. Stabit coram Num. 27: v. 19. Eleazaro Sacerdote. Dem Priestertum des neuen Gesetzes gebühret noch was höheres. Dieses würdig zu preysen / vergleichen wir zu Zeiten die Priester mit der Mutter Gottes selbst. Und das ist noch wenig. Mehr und dannoch nicht zu viel ist / daß wir die Mutter Gottes zu erheben / sie mit denen Priester vergleichen: und sagen: sie habe bey der Verkündigung mit denen Worten / fiat mihi secundum verbum Lucas 1: tuum, mir geschehe nach deinen Wort / fast etwas gleiches gewürcket / als die Priester mit denen Worten der Wandlung / daß sie Gott unter ihr Herz / wie die Priester in ihre Hände von dem Himmel gezogen / wo er Gottheit und Menschenheit unter die Gestalten des Brods / gleichwie in dem Leib Mariæ die Gottsheit unter die Menschheit verbirget. Glaub wohl / daß daran jedermann Antrib genug habe / die Priester zu ehren. Wir Priester und Ordens-Leut aber haben auch viele Ursachen unseren Stand hochzuschätzen. Weit seye von einen jeglichen aus uns / daß er



sich unglückselig bedende / weilen er von denen Glük-  
seligkeiten dieser Welt entfernet ist. Wahr ist: wir  
haben denen weichen Bollüsten auf allzeit abgesagt /  
wir haben aber auch dadurch einen Zuspruch gewun-  
nen / zu denen Himmlischen Tröstungen und Geistli-  
chen Süßigkeiten / wie die Perl-Muschel nur damalen  
die Thau-Tropffen des Himmels auffanget / wann  
sie das Meer-Wasser verlasset / und sich an das rauhe  
Sand-Ufer leget. Wir haben eine freywillige Ar-  
mut für den Reichthum erkisen / wir haben aber auch  
für die zeitliche Armut einen ewigen Reichthum zu ge-  
warten. Der Maulbeer-Baum hat noch keine Frucht /  
wann alle andere Baum voll seynd / hingegen ist er  
voll / wann alle andere Baum kein Frucht mehr ha-  
ben. Und nicht anderst werden dareins gar viele arm  
seyn / welche anjezo reich seynd / andere aber werden  
in Ewigkeit reich seyn / welche anjezo freywillig arm  
seynd. Wir haben so gar unseren eigenen Willen ab-  
geleget / und selben einen Fremden unterworfen. Aber  
eben darum / daß er nicht falle. Das Schif lencket  
sich nach den Wind / wird von seinen Anblaffen ge-  
bogen und erhoben / eben darum aber niemalen / wie  
andere harte Stämme / abgebrochen. Auf gleiche Weis  
neigen wir uns nach der Stimm des Oberen / und  
können nicht fehlen / so lang wir folgen. Wahr ist /  
unsere Pflichten seynd schwer / unser Leben ist streng.  
Allein jene schwere Pflichten machen uns vollkom-  
men / und wir gleichen hierinfallß denen Pomeranzen /  
unter denen die Gewichtigste / auch die Beste seynd.  
Und dieses strenge Leben befreyet uns von vielen Ubel /  
denen man ohne Einschreacken nicht entkommen mag /  
fast wie der Bogen sich des Pfeils nicht entladet /



So lang er nicht angestrenget wird. Ey! so laßt uns  
dann unsere eigene Glückseligkeit wohl erkennen.  
Laßt uns bekennen / daß wir in dem Haus, Gottes  
glückselige Kinder seyn / besonders / so wir einen  
Geistlichen Vatter haben / der ein vollkommener Vor-  
teher ist / gleichwie auch deshalb weltliche Elteren  
sich glücklich schätzen müssen / da sie einen Sohn  
haben / der ein Tugendreicher Ordens-Mann /  
und würdiger Priester ist.





